

Marita Lanfer

Amsel hebt eben  
zu singen an

Gedichte

ATHENA-Verlag

*Nach dem Schnee*

Schüchterne Schneeglöckchenschar  
drängt an die Sonnenwand.  
Eichenblätter vom letzten Jahr  
knattern in Windeshand.

Unten über dem Brombeergeäst  
wirbelt ein Mückentanz.  
Über dem dunklen Schlehdornnest  
flattert Spinnwebenglanz.

Struppige Pferde steh'n im Morast.  
Auf Nüsse und löchriges Laub  
rieselt vom zitternden Haselast  
pudriger Blütenstaub.

Bach, der die braunen Schneepolster trank,  
schwillt eine stolpernde Flut,  
und eine falbe Katze ruht  
auf der zerbrochenen Bank.

*Ländlicher Morgen*

Ich sah im bachdurchflossnen Tal,  
einander nah, zwei Erlen stehen,  
sanft geschwungen.  
Die längst verklungene Melodie,  
fast hört' ich sie.

Im Jahr, das jung, noch voll Geheimnis war,  
sah Hügel ich dem weißen Schweigen  
der Nebel sanft entsteigen,  
dem Bad der Nacht,  
wie neu erdacht.

Es ist, was du gesucht, gefunden,  
neu vergisst,  
wie Tal und Hügel vorbereitet,  
aus Nebeln einfach hingebreitet  
jedem Schritt.  
Gott ist ein Lied.  
Sing mit.

*Märztag im Dorf*

Immer noch sammelt sich Schweigen  
zwischen den Ästen.  
Rauch schleicht vom Dach.  
Aus verhangenen Fenstern starrt Stille.  
Riefe jetzt jemand laut durch die Welt,  
niemand träte hinaus.

*Juliabend*

Mit dünnen Laken deckt der Wind die Wälder  
und rieselt kühler über Gräserfelder.

Der Weberknecht am Halme  
findet keine Ruhe.

Pandora schließt behutsam ihre Truhe  
und bläst den roten Roggen aus.

Die Linde vor dem alten gelben Haus  
ist schön, als habe man vorzeiten sie gesehen.

Hoch aus dem Fichtenfiligran  
zieht buttergelb der Mond heran.

## *Licht*

Über den Deich streift kräftiger Wind,  
fordert den Wanderer, der sich besinnt.  
Wolken geballt. Licht gießt sich aus.  
Unten der Mann, unter Bäumen ein Haus.

Seitab die Stadt. Menschen jagen.  
Was sie zu bieten hat, lässt sich in Händen tragen.  
Mehr ist es nicht. Es nährt nicht mehr.  
Welt lässt Herz und Stirne leer.

Über den Deich streift kräftiger Wind,  
fordert den Wanderer, der sich besinnt.  
Wolken geballt. Licht gießt sich aus,  
fasst den Mann, die Bäume, das Haus,  
fasst auch die Stadt und fasst die Welt,

wenn er den Blick hebt, den Schritt verhält,  
sich, wie's aus Wolken mächtig bricht,  
willig erfassen lässt von dem Licht,  
von Wolken, Baum und Möwenschrei.  
Jäh sind Herz und Stirne frei.

*Kleines Denkmal*

Wer kennt sie noch, die Regentrude,  
die, wenn es draußen platscht und matscht,  
durch unsere Regentrinnen tratscht?

Und die versteckte Roggenmuhme,  
die lauerndleis im Kornfeld hockt,  
mit Klatschmohnködern Kinder lockt?

Die Regentrude tropft nicht mehr.  
Die Felder stehen heute leer,  
bis auf die nützlichen Gewächse.  
Scht! Die dies schrieb, ist eine Hexe.

*Blick ins Tal*

Die Alte richtet den Garten her.  
Sie sichtet und lichtet das Nimmermehr,  
das sommermüde, verblühte Vorbei,  
als wenn es die eig'ne Geschichte sei.

Der Himmel ist wegwartenblau gespannt.  
Die rührige Alte, das welkende Land  
sind unter die wandernde Zwischenwelt,  
tief unter die quellenden Wolken gestellt.

Noch schirmt der Baum, schon halb entlaubt,  
die bleiche Blüte, das greise Haupt.  
Es hütet das kühle, entfernte Blau  
Wolken, Landschaft, Baum und Frau.

## *Herbstgang*

Alle Üppigkeit der Erde  
hat sich an den Rand gestellt.  
Dass ich wieder innewerde,  
wie die Welt mich hält,

hat die alte Eiche heiter  
sich betupft mit braunem Blatt.  
Goldhahn singt die Weise weiter  
heut an meiner Statt.

Weißer Schäume übersprudelnd,  
fremd lacht mir der Bach,  
zieht mich in die Frische, strudelnd,  
zieht mich, zieht mich nach,

hat die Erle ausgewaschen,  
die noch sicher steht,  
kann sie doch nicht überraschen.  
Zeit und Wasser geht.

Geh ich weiter, bleib ich stehen?  
Wie's der Kummer will.  
Dunkle Birkenschleier wehen,  
schweigt er langsam still.

Menschen sind so laut geworden.  
Stille ruht die Welt.  
Über wirren Autohorden  
dunkelt Himmelszelt.

Wieder auf vertrauten Straßen,  
kehr ich in den Ort,  
kann mich wieder sanfter fassen,  
hören Menschenwort.

*Dezembertag*

Blassbraune Blätter baumeln.  
Einzelne Flocken taumeln.  
Hungriger Sperling plustert sich,  
hinter der Scheibe sieht er mich.

Müd blinzelt weiße Sonn von weit.  
Blicke, Gedanken haben Zeit.  
Traum lässt sich nicht erjagen.  
Dürr graue Äste ragen.

Fest in der starren Hülle  
schlummert vergessen Fülle,  
sammelt sich Lebenswille.  
Krähen vertiefen Stille.

*Am See*

Bleich liegt der See,  
die Luft steht grau.  
Der Himmel senkt sich sanfter.  
Ein Kahn zieht leise seine Spur.  
Im Wasser zittern Wälder.  
Ich steh am Ufer lange still.  
Es lösen sich die Hände.  
Ruhig sieht mein Auge aus dem See  
auf die vertraute Fremde.

## *Nachts*

Gewaltig schlägt die Nacht das Auge.  
Aufleuchtet die Sorge,  
des Kummers engender Pfad,  
wie er ins Grauen rinnt,  
während die säumende Rose pocht  
und das Tier seinen Schrei lauter zeigt.  
Aber die Stille.  
Dröhnt, schmeichelt,  
spinnt den Erwachten ins Wirre,  
rudert ihn rückwärts  
gegen jeden Sog eines Zuspruchs  
oder die Kraft eines Zorns,  
rudert ihn, bis er  
strudelsatt hinsinkt, matt.  
So dringt der Dorn.  
So wird dem Schrei  
Antwort im Stillen,  
wächst dem Gesunkenen  
Zuspruch vom Grund.

*Die Kapelle*

Ich weiß eine Kapelle,  
so gerne geh ich hin.  
Sie steht an keiner Stelle,  
ist stets da, wo ich bin.

Darinnen ist es heilig  
und immer heilig still.  
Und treibt mich einer eilig,  
wohin ich gar nicht will,

und ängstigt mich mit Sorgen,  
kehr ich in diesen Raum.  
Hier fühl ich mich geborgen,  
beschützt, beruhigt. Und kaum

verweile ich dort drinnen  
– der Glaube ist die Tür –,  
fühl einen Quell ich rinnen,  
der drängt und drängt zu mir,

füllt mich mit Liebe, sprudelt  
und überströmt mich ganz.  
Und meine Seele jubelt.  
Der ganze Raum ist Glanz.

Hier fühl ich mich zu Hause.  
Mein Herz erfühlt es gleich.  
In der vertrauten Klausur  
bin ich im geist'gen Reich.

In der geheimen Zelle,  
in der die Stille spricht,  
drängt unaufhörlich Welle  
um Welle aus dem Licht,

bis dass ich ganz genesen,  
mit Lebenskraft erfüllt,  
aus meinem tiefsten Wesen  
die reine Liebe quillt.

## Inhalt

### *Verborgenes Warten*

Nach dem Schnee.....	7
Yggdrasil .....	8
Ländlicher Morgen.....	9
Sonntagmorgen auf dem Lande.....	10
Am Fenster im Februar.....	11
Hornung .....	12
Vorfrühling .....	13
Wendemanöver .....	14
Ländliches Sonett .....	15
Märztag im Dorf .....	16
Grüne Stille.....	17
Heimruf.....	18
Loslassen .....	19
Nasser Maitag.....	20
Fremd im Garten .....	21
Schlossberg im Mai .....	22
Vergessen.....	23
Gestörter Maiabend .....	24

### *Ferne Wildnis*

Frühsommer.....	27
Leicht.....	28
Sommerabend .....	29
Nächtliche Fahrt.....	30
Johannisnacht.....	31
Juliabend .....	32
Licht .....	33

Angekommen.....	34
Kleines Denkmal.....	35
Wildnis .....	36
Hochsommer .....	37
Zeitlos.....	38
Sommerabschied .....	39

*Im blauen Raum*

Scheidung .....	43
Blick ins Tal.....	44
Abend .....	45
Herbst.....	46
Freiluftballon.....	47
Wachsen.....	48
Spätherbst .....	49
Herbstgang.....	50
Herbstnacht .....	52

*Unter gläsernem Himmel*

Wintertag.....	55
Alter Obstgarten.....	56
Dezembertag.....	57
Winter am Bach.....	58
Im Eismonat .....	59

*Begegnung*

Begegnung .....	63
Amsellied .....	64
Lassen .....	65
Libelle .....	66

Gib acht .....	67
Was wäre .....	68
Eins.....	69
Bauerngarten.....	70
Im Wald.....	76
Am See.....	77
Vergessener Ton.....	78
An der Weser.....	79
Am Ufer.....	80
Masuren.....	82
Spanische Impressionen.....	84
In der Dämmerung .....	85
Sehnen .....	86
Abendliche Heimfahrt.....	88
Nachts.....	89
Haiku.....	90
Für Hölderlin .....	93
Aufbruch.....	94
Ermütigung.....	95
Kunde .....	96

*Am reinen Ort*

Du bist da .....	99
Hören .....	101
Jetzt.....	103
Ordnung.....	105
Benedictus.....	107
Die Kapelle .....	109